

Kapitel 2 – Auf der Flucht

Jeder möchte in seinem Land bleiben. In seinem Heimatland, mit seiner Familie. Das ist natürlich viel besser. Die Sprachen kennen, Kulturen kennen. Alles viel, viel besser.

*Nila Ahmadi**

Nila Ahmadi* stammt aus Afghanistan und ist Angehörige der ethnischen Minderheit der Hazara. Seit 2016 lebt sie in Deutschland. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder, die zum Zeitpunkt des Interviews im Jahr 2022 neun, sieben und fünf Jahre alt sind. Hier erinnert sie sich an die Geschichte ihrer Flucht.

Wenn ich erkläre, wie ich hier nach Deutschland gekommen bin, dann muss ich weinen. Ich bin vom Iran in die Türkei. Alles zu Fuß, mit zwei kleinen Kindern. An der Grenze zwischen Iran und Türkei wurden wir beschossen, und Menschen wurden verletzt. Ältere Menschen wurden zurückgelassen. Oft träume ich nachts von dem, was ich gesehen habe. Mein Sohn bekommt manchmal nachts Schüttelfrost, ich frage ihn: »Was ist mit Dir, ist Dir kalt oder was ist los?« Er sagt: »Nein. Ich habe Angst.« Dabei war er damals noch so klein. Wir sind über das Meer nach Griechenland gefahren, in einem Schlauchboot. Das war ein schreckliches Erlebnis. Das Schlauchboot war für 30 Personen ausgelegt, aber der Schlepper hat 40 Personen reingesetzt, und zusätzlich die Kinder. Als wir auf dem Meer waren, konnte das Boot kaum manövriert werden, wir waren zu schwer. Da hat der Schlepper gesagt, wenn Ihr Eurer Leben retten wollt, müsst ihr all Euer Gepäck über Bord werfen. Und wir haben alle unsere Rucksäcke ins Meer geworfen. Meine Tochter war knapp ein Jahr alt, oder acht Monate. Wir haben alle Schwimmwesten getragen, und ich hatte sie vorne in meine Schwimmweste gesteckt. Es ist so viel Wasser hineingelaufen, das sie nicht mehr atmen konnte, also habe ich [die Weste] ausgezogen, damit das Wasser abfließen kann. Und da stand einer der Passagiere, ein großer Mann, der dachte, das ist mein Rucksack, weil es in der Nacht so dunkel war. Er hat nicht gesehen, dass er nach der Weste mit meiner Tochter gegriffen hatte. Ich habe gerade noch den Fuß meiner Tochter zu fassen bekommen, und habe gerufen: »Nein, das ist meine Tochter. Das ist meine Tochter.« Wenn ich das nicht geschafft hätte, wäre meine Tochter weg gewesen. Ich habe geweint, geweint und ich habe gesagt, wenn ich gewusst hätte, wie gefährlich das alles ist, wäre ich nicht gegangen. Drei Stunden oder

vier Stunden sind wir auf dem Wasser getrieben. Wir konnten den Weg nicht finden. Als wir am Ende den Weg gefunden hatten und in Griechenland an Land angekommen waren, hatten drei aus dem Boot ihren Verstand verloren. Und alle anderen standen auch unter Schock. Mein Sohn konnte nicht mehr sprechen danach. Wir mussten hier viele Therapien machen. Er war noch so klein, aber bis jetzt erinnert er sich daran.¹

Nila Ahmadis* Geschichte ist mit allen ihr innewohnender Schrecken kein Einzelfall, sondern eher typisch für Menschen, die sich als Flüchtende im Jahr 2015 auf den Weg nach Europa gemacht haben. Typisch ist das Erleben von Entbehrungen und Gewalt auf dem Fluchtweg. Typisch ist die Erfahrung, Schleppern ausgeliefert zu sein, die die Flüchtenden durch untaugliche Transportmittel in Lebensgefahr bringen. Typisch ist die Situation, eine unfreiwillige Schicksalsgemeinschaft mit anderen Flüchtenden zu bilden, die man kaum kennt und auf deren Verantwortungsbewusstsein und Solidarität man nur hoffen kann. Und typisch ist auch die langanhaltende Traumatisierung, die sich noch Jahre nach dem Flucherlebnis in die Träume der Menschen stiehlt und ihre Lebensenergie beeinträchtigt.

Jenseits der häufig sehr technokratischen Debatte um die Durchsetzung der Europäischen Asyl- und Abschottungspolitik, die meist in einer »das Boot ist voll«-Feststellung einmündet und in der Folge eine Verschärfung des Grenzregimes ansteuert, lohnt es sich, auf die lebensweltliche Perspektive von Geflüchteten zu blicken, um die Konsequenzen politischer Entscheidungen, für die wir alle als EU-Bürger:innen mit Verantwortung tragen, besser verstehen zu können.

2.1 Europas Rolle im weltweiten Fluchtgeschehen

In Deutschland und in weiten Teilen Europas war das Thema Flucht und Asyl lange Zeit unter dem Radar der Öffentlichkeit. Dies änderte sich erst mit den stetig steigenden Zugangszahlen ab 2013/14, bis dann das Jahr 2015 als großer Einschnitt erlebt wurde. Die Ankunft von rund 890.000 Geflüchteten überwiegend aus Syrien, Afghanistan und Irak wurde von den einen als Fest der Willkommenskultur gefeiert und von den anderen als politischer Kontrollverlust problematisiert. Allerdings offenbart diese Einhegung einen sehr verkürzten, nämlich allein auf die Perspektive eines Aufnahmelandes bezogenen Blick auf ein komplexes, nachhaltiges und für die Betroffenen lebensbedrohliches Ereignis.

Im Jahr 2022 sind über 100 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, mehr als doppelt so viele wie zehn Jahre zuvor. Die meisten Flüchtenden verbleiben als Binnenflüchtlinge innerhalb des eigenen Landes oder fliehen in die unmittelbaren Nachbarländer, weil sie gar nicht die Ressourcen haben, um größere Distanzen zu überwinden, oder weil sie hoffen, nach einer baldigen Beendigung des Konflikts wieder in ihre Heimat

¹ Interview mit Nila Ahmadii* (Pseudonym) aus Afghanistan, Juli 2022.

zurückkehren zu können.² Der Jahresbericht 2022 des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen UNHCR verdeutlicht die ungleiche Verteilung von Flüchtenden auf die verschiedenen Aufnahmeländer: Spitzensreiter bei der Aufnahme sind 2022 die Türkei (3,6 Mio.), Iran (3,4 Mio.), Kolumbien (2,5 Mio.), Deutschland (2,1 Mio.) und Pakistan (1,7 Mio.). Bedeutende Ausgangsländer von Fluchtbewegungen sind Syrien (6,5 Mio.), Ukraine (5,7 Mio.) und Afghanistan (5,7 Mio.) (UNHCR 2023). In der längerfristigen Betrachtung sticht insbesondere der afrikanische Kontinent als Ursprung aber auch als Aufnahmeregion für Geflüchtete und Vertriebene hervor: Zwischen 1975 und 2022 hatte Subsahara-Afrika 27,2 Millionen Geflüchtete zu verzeichnen, von denen 25,3 Millionen innerhalb der Region verblieben. Europa registrierte im gleichen Zeitraum 17,3 Millionen aufgenommene Geflüchtete, von denen 9,1 Millionen aus einem Europäischen Land kamen (ebd.). Diese Zahlen weisen auf die globale Ungleichverteilung von Vertreibung und Geflüchtetenaufnahme hin, wobei die einkommensärmeren Länder des Globalen Südens die weitaus größte Last tragen.

Der UNHCR-Report betont die Bedeutung der internationalen Solidarität, um den Druck von den aufnehmenden Ländern zu nehmen und den Geflüchteten rasch die Möglichkeit eines eigenständigen Lebens zurückzugeben. Dies kann vor allem durch die Unterstützung der lokalen Integration erreicht werden, aber auch durch eine Umsiedlung (*Resettlement*) von Geflüchteten in aufnahmefähige Drittländer. Kanada, die USA und Australien sind dabei führend, allerdings bleibt die Anzahl der angebotenen Plätze weltweit stark hinter dem tatsächlichen Bedarf zurück: Im Jahr 2022 wurden über entsprechende Aufnahmeprogramme 114.300 Geflüchtete umgesiedelt, gleichzeitig kalkulierte das UNHCR einen Bedarf von 1,5 Millionen Personen, darunter rund 400.000 der vier Millionen Geflüchteten, mehrheitlich Syrer:innen, die sich in der Türkei aufhalten (UNHCR 2022b: 74, 2023: 39). Die Abwesenheit von ausreichenden nachhaltigen Lösungen für die betroffenen Personengruppen erklärt die seit vielen Jahren zu beobachtenden Trends, Länder, von denen man sich Schutz und die Möglichkeit eines würdigen Lebens erhofft, auf eigene Faust zu erreichen.

2.1.1 Wege nach Europa

Deutschland, mehr noch Europa als Kontinent, ist eine dieser Regionen, die von Flüchtenden angesteuert werden. Allerdings mangelt es den Menschen in der Regel an legalen Zugangsmöglichkeiten wie z.B. einem humanitären Visum, so dass sie gezwungen sind, irreguläre Einreisewege zu wählen. Da es sich bei den meisten EU-Außengrenzen um Seegrenzen handelt, die schwer zu überwachen und zu kontrollieren sind, fungieren gerade die Routen über das Mittelmeer seit langem als meist genutzte Zugangswege für Migrant:innen ohne formale Zugangsberechtigung nach Europa. Drei Hauptrouten über das Mittelmeer sind bekannt: Die zentrale Mittelmeeroute von Tunesien oder Libyen nach Italien, die Westliche Mittelmeeroute von Marokko über die Straße von Gibraltar nach Spanien bzw. von der westafrikanischen Küste auf die Kanarischen Inseln, sowie

² Ende 2021 waren 89,3 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, mit dem Einsetzen des russischen Krieges in der Ukraine stiegen die Zahlen 2022 auf über 100 Millionen. Bis Mitte 2024 stieg die Zahl auf 122 Millionen (UNHCR 2022a, 2025b).

die östliche Mittelmeerroute von der Türkei über das ägäische Meer nach Griechenland. Die weitaus gefährlichste Reise ist jene über die zentrale Mittelmeerroute, weil hier die längste Seepassage zu überwinden ist. Allein zwischen Januar 2015 und Dezember 2022 wurden auf dieser Route 16.382 Todes- und Vermisstenfälle dokumentiert, für das Mittelmeer insgesamt waren es in diesem Zeitraum über 23.000.³

Verbunden mit dem gefährlichen Fluchtweg ist die Abhängigkeit von Schleppern. Vor allem die Flucht über den Seeweg ist ohne die Bezahlung von Schleppern schlicht nicht möglich. Die von uns befragten Geflüchteten, die 2015 per Schlauchboot aus der Türkei nach Griechenland gekommen sind, haben im Schnitt 1.000 Euro pro Person für diese Passage bezahlt. Heute dürften die Tarife deutlich höher sein. Kombiniert mit der Weiterreise über die Balkanroute kostete damals die Schlepper-Dienstleistung mehrere tausend Euro, teils bis zu 20.000 Euro pro Person.⁴ Setzt man diese Preise ins Verhältnis mit dem durchschnittlichen Jahreseinkommen in Hauptherkunftsländern von Geflüchteten wie Syrien (4.000 US-Dollar), Afghanistan (7.000 US-Dollar) oder Irak (12.000 US-Dollar), so wird deutlich, dass nicht die Vulnerabilität von Flüchtenden, sondern ihre verfügbaren Ressourcen entscheiden, ob sich die Fluchtmigration nach Europa überhaupt realisieren lässt.⁵

Entlang der Küste Libyens, Tunesiens und Ägyptens floriert das Schleppergeschäft, meist mit Booten, die untauglich für die Überfahrt und damit lebensgefährlich für ihre Insassen sind. Einer unserer Gesprächspartner, Fawad Hussein*, wagt die Überfahrt über die zentrale Mittelmeerroute von Tunesien aus. Zusammen mit vielen weiteren Menschen besteigt er eines von zwei Booten, die am Ende mit rund 600 Passagieren völlig überladen sind. Nach kurzer Fahrt zeigt sich, dass beide Boote leck sind: »Da gab es Probleme. Sowohl auf meinem Boot als auch auf dem anderen kam Wasser ins Bootssinnere. Wir haben irgendwie versucht, das Wasser rauszubekommen. Das Boot war sehr kaputt und hatte ein großes Loch.« Fawad Hussein* wählt den Seenotruf: »Da habe ich angerufen und eine Person verlangt, die Arabisch spricht. Ich habe ihr gesagt, dass 600 Leute in zehn Minuten ertrunken sein können und sie uns helfen sollen.« Doch lange Zeit kam niemand: »Wir waren in der Nähe Tunesiens. Nach fünf oder sechs Stunden habe ich Leute ertrinken sehen. Einer Person habe ich eine Schwimmweste zugeworfen.« Schließlich kommt ein Boot der italienischen Küstenwache, dass sie jedoch nicht aufnimmt: Erst einen Tag später »ist dann ein großes Boot gekommen – vielleicht von der UN – mit Essen und Saft. Die Leute konnten dann trinken und dann sind wir nach Sizilien gefahren und sind da 14 Tage geblieben.«⁶

3 Die Zahlen stammen vom *Missing Migrants Project* der IOM, in dem seit 2014 versucht wird, durch die Zusammenführung verschiedenster Datenquellen eine valide Längsschnittbeobachtung von fluchtbedingten Todesfällen weltweit zu dokumentieren. Dennoch handelt es sich auch bei diesen Daten um Schätzwerte, die realen Zahlen dürften weit höher liegen (vgl. Migration Data Portal 2022, IOM 2022).

4 Die Angaben stammen aus persönlichen Interviews mit Geflüchteten sowie aus einer systematischen Auswertung von TV-Reportagen über die Fluchtbewegungen nach Europa, z.B. die 2015 veröffentlichte ZDF-Reportage: »An der Grenze« (vgl. Beinhorn/Gasch/Glorius 2019).

5 Vgl. <https://www.averagesalarysurvey.com/>

6 Interview mit Fawad Hussein* (Pseudonym), 46 Jahre, aus Syrien, April 2019.

Fawad Hussein* hatte das Glück, aus der Seenot gerettet zu werden. Viele andere haben weniger Glück, insbesondere nachdem die offizielle Seenotrettungsmission ›Mare Nostrum‹ 2014 eingestellt worden war. Zwar sind seither eine Vielzahl ziviler Seenotretter im Einsatz, doch diese beklagen unisono eine Behinderung ihrer Tätigkeit durch die nationalen Behörden. Seit vielen Jahren gibt es eine erbitterte politische Debatte um die Funktionen von Seenotrettung, der immer wieder unterstellt wird, sie würde als Pull-Faktor wirken, da sich Migrant:innen erst durch das Wissen um Rettungsmissionen zur Überfahrt entschließen würden. Was in dieser Argumentation außer Acht gelassen wird, ist die Komplexität und Multikausalität von Fluchtgründen, ebenso wie die Tatsache, dass die meisten Flüchtenden bereits einen langen Fluchtweg hinter sich haben, wenn sie die Passage über das Mittelmeer antreten.⁷

Die riskanten Reisen nach Europa beginnen weit außerhalb des europäischen Blickwinkels. Viele Menschen sterben bereits beim Versuch, Wüsten zu durchqueren oder Gebirge zu überwinden, ohne ausreichend Nahrung oder Wasser und ohne Orientierung (vgl. Textbox 2.1). Nur diejenigen, die gerettet werden oder die es bis in ein Land schaffen, das ihnen Schutz bietet, können überhaupt über diese schrecklichen Erfahrungen Zeugnis ablegen.

Textbox 2.1: Eine tödliche Reise

Wir begannen die gefährliche Reise durch die Wüste Afar, wo uns einige Plünderer angreiften, uns schwer verprügeln und unser Geld mitnahmen. Nach etwa einer Woche Fußmarsch durch die Wüste, in der einige Menschen verhungerten, erreichten wir den Berg Tajoor, wo wir anhielten, um eine Pause zu machen. Ich sah mich um und entdeckte einige sterbende Menschen, einige schliefen, andere weinten und baten um Wasser oder Essen. Ich ging zwischen den Menschen hindurch, die am Boden lagen [...] sie starrten mich an, aber es kam keine Antwort von ihrer Seite, dann wurde mir klar, dass sie tot waren! Dort wurde mir klar, dass ich eine Reise des Todes durchmachte. Einige Menschen starben während der Wüstendurchquerung, andere beim Erklimmen des Berges und wieder andere auf dem Gipfel des Berges. (Bericht eines 15jährigen Jungen, der zu Fuß aus Äthiopien nach Jemen geflohen ist) (DRC/RMMS 2012: 23.)

Viele leben über Jahre hinweg in Ländern auf der Transitstrecke, weil sie Geld für die nächste Etappe verdienen müssen oder auf eine günstige Gelegenheit warten, um weiterzukommen. Die Bemühungen der EU, zum Zweck der Migrationsabwehr Partnerschaftsabkommen mit Transitländern wie Libyen oder Tunesien zu schließen, hat vielfach zu einer Verschärfung der Lebensbedingungen von Migrant:innen in den Transitländern geführt. Hierzu gehören rassistische Übergriffe, Push-Backs und Ausweisungen. Ein im August 2023 dokumentierter Fall betrifft eine junge Familie aus Kamerun, die jahrelang in Tunesien lebte, bis sie im Kontext der migrationsfeindlichen Mobilisierungskampagnen zusammen mit anderen afrikanischen Migrant:innen an die libysch-tunesi-

⁷ Eine aktuelle Studie widerlegt die Bedeutung von Pull-Faktoren für die Flucht über das Mittelmeer durch eine ausführliche und multiperspektivische Längsschnittmodellierung (Rodríguez Sánchez et al. 2023).

sische Grenze deportiert und in der Wüste ausgesetzt wurden. Bei Temperaturen bis 50 Grad verdursteten viele Migrant:innen, unter ihnen die Ehefrau und die sechsjährige Tochter des Zeugen Mbengue Nyimbilo Crepin, der seinerseits nur knapp überlebte (Keilberth 2023).

2.1.2 Zwischen Mitgefühl und Kontrolle

Ähnlich wie Nila Ahmadi* und Fawad Hussein* begeben sich viele Flüchtende während der Flucht in Lebensgefahr; sie sitzen in seeuntauglichen Booten, erleben Gewalt durch Schlepper und Grenzbehörden, oder müssen tagelang ohne ausreichend Nahrung und Trinkwasser zu Fuß gehen oder sich verstecken. In den meisten unserer Interviews mit Geflüchteten fragen wir nicht dezidiert nach den Einzelheiten des Fluchtweges, teils, weil das nicht im Zentrum unseres Forschungsinteresses steht, teils, weil wir eine erneute Traumatisierung unserer Gesprächspartner:innen vermeiden wollen. Immer wieder sind wir erstaunt, dass und wie sie von sich aus von diesen Erlebnissen berichten. Sie tun dies sehr sachlich, was angesichts der erschütternden Erfahrungen, von denen sie berichten, oft schon beim Zuhören schwer zu ertragen ist. Eigentlich möchte man in solchen Momenten Trost spenden. Doch unsere Gesprächspartner:innen wollen das gar nicht. Sie erzählen ihre Fluchtgeschichte, weil diese maßgeblich für alle nachfolgenden Lebensetappen ist. Sie wollen, dass wir verstehen, was sie hinter sich haben, um besser einschätzen zu können, wie es ihnen mit den Herausforderungen geht, die im Aufnahmeland vor ihnen liegen.

Nila Ahmadi*'s traumatisierende Erfahrung, in einem überfüllten und tendenziell seeuntauglichen Schlauchboot zu sitzen, das zu kentern droht, wird von vielen Gesprächspartner:innen geteilt. Manche haben sich zunächst geweigert, einzusteigen, als sie die Überladung des Bootes bemerkten. Teils wurden sie dann von den Schleppern, die Angst vor der Entdeckung durch die türkischen Grenzschützer hatten, mit vorgehaltener Pistole zum Einsteigen gezwungen. Praktisch alle wurden genötigt, ihre Habseligkeiten zurückzulassen, so dass sie mit leeren Händen in Europa ankamen. Teils wurden die letzten Besitztümer, die oftmals nicht nur materiellen, sondern vor allem einen hohen emotionalen Wert haben, erst unterwegs über Bord geworfen, um das überladene Boot vor dem Untergang zu bewahren.

In einer Ausstellung des jüdischen Museums Hohenems zu Flucht und Grenzen entdeckte ich eine Videoinstallation der Künstlerin Pinar Öğrenci, die mich emotional sehr berührte. Man sieht eine Oud, eine traditionelle persische Laute, die im Meer treibt. Die Kamera fängt den Bauch der Oud von unten ein, eine weitere Kameraeinstellung zeigt das Instrument aus großer Höhe, sehr klein und verloren, in den Wellen schaukeln. Zum Geräusch des plätschernden Wassers wird die Geschichte nacherzählt, die man in englischen Untertiteln nachlesen kann: Man erfährt, dass der Besitzer diese Laute bekam, als er sich in Bagdad an der Musikhochschule bewarb. Sie begleitete ihn überall hin, auch auf die Flucht. Doch beim Besteigen des Bootes, in das – wie in den Erzählungen unserer Interviewpartner:innen – möglichst viele Geflüchtete gepresst werden, um den Profit zu maximieren, soll er all seine Habseligkeiten zurücklassen, auch seine Oud.

Das war der Moment, als mein Leben zum Stillstand zu kommen schien. Ich hatte die Wahl, die Überfahrt anzutreten und mein Leben zu retten, oder bei meinem langjährigen Begleiter zu bleiben. Die Zeit war zu kurz, um darüber nachzudenken, also waren dies meine letzten Momente mit meiner Oud. Ich erinnere mich, dass ich den Schmuggler anflehte, dass ich meine Oud nicht im Meer zurücklassen wolle, aber ohne Erfolg. Er bestand darauf, uns auf grausame und unmenschliche Weise zu behandeln. Also übergab ich ihm meine Oud und bat ihn, sie für mich zu behalten. Das war ein sehr schwieriger Moment für mich. Ich weinte und warf alle meine Habseligkeiten ins Meer.⁸

In der letzten Bildeinstellung der Installation schaukelt die Oud auf den Wellen davon. Man kann den Schmerz nachempfinden, die sein Besitzer beim Verlust dieses Musikinstruments verspürte, an das er seine Vergangenheit und zugleich seine Zukunft geknüpft hatte. Im Begleitband zur Ausstellung erzählt Pinar Öğrenci von ihrer Zufallsbegegnung mit dem Musiker Ahmet Shaquaqi, der zu diesem Zeitpunkt als Flüchtling in Wien lebte und dessen Fluchterfahrung sie mit diesem Video rekonstruiert. Anstatt die Geschichte mit den immer gleichen Bildern von Flucht und Vertreibung zu unterlegen, wählte sie die Oud auf dem Meer: »Dieses Bild von der Oud im Meer war so kraftvoll, wissen Sie? Und ich wollte einfach nicht die Kriegsbilder reproduzieren.«⁹ Die umfassende Verlusterfahrung, die Flucht und Vertreibung bedeuten, das Gefühl, nur das blanke Leben retten zu können, wird durch diese künstlerische Aufarbeitung auch für Nicht-Betroffene nachvollziehbar.

Pinar Öğrenci spricht ein Phänomen an, das in der Berichterstattung über die Fluchtbewegung von 2015 sehr deutlich wurde, nämlich dass direkte Bilder von Krieg und Flucht zwar zunächst einen sehr starken Effekt auf den Betrachter haben, dass es aber durch die Häufigkeit der Konfrontation zu einem Abnutzungseffekt kommt. In der Konsequenz können die Bilder kaum mehr berühren, und die Katastrophe von Krieg und Flucht normalisiert sich. Damit versiegt auch das durch die öffentliche Bestürzung geförderte Momentum zum politischen Handeln. Beispielhaft lässt sich dieser Effekt am weit geteilten Bild des syrischen Flüchtlingskindes Alan Kurdi demonstrieren, das während der Überfahrt über die Ägäis ertrank und am 2. September 2015 am türkischen Festland angespült wurde. Das Foto seines Leichnams, mit blauer Hose und rotem Shirt, auf dem Bauch liegend, unverkennbar der tote Körper eines Kleinkindes, ging um die Welt. Die Verbreitung dieses Bildes, wenngleich aus ethischen Gründen umstritten, erzeugte eine rasant steigende öffentliche Anteilnahme, aus der verschiedene politische Forderungen zum stärkeren Engagement bei der Aufnahme von Geflüchteten hervorgingen. Beispielsweise initiierte die britische Zeitung *The Independent* noch am Todestag des kleinen Jungen eine Online-Petition, um ein verstärktes Engagement des Vereinigten Königreichs bei der Aufnahme von Geflüchteten zu erreichen. Die Petition, die das Bild des toten Kindes nutzte, erzielte über 384.000 Unterschriften, viele davon

8 Aus der übersetzten Transkription der Videountertitel des Werks von Pinar Öğrenci: A gentle breeze passed over us. <http://pinarogrenci.com/2017/the-air-breezed-upon-us/>

9 Anmerkung der Künstlerin, aus dem Englischen übersetzt durch die Autorin (Jüdisches Museum Hohenems 2018: 231).

mit emotionalen Kommentaren versehen (Change.org). Auch der damalige Premierminister des Vereinigten Königreiches, David Cameron, zeigte sich emotional berührt und versprach eine Neuausrichtung der britischen Flüchtlingspolitik. Ein Jahr später war er nicht mehr im Amt, sechs Jahre später war das Vereinigte Königreich nicht mehr in der EU. Der BREXIT war maßgeblich deshalb vollzogen worden, weil man mit der europäischen Migrations- und Asylpolitik nicht einverstanden war. Doch anstatt größeres Engagement bei der Aufnahme syrischer Geflüchteter direkt aus Flüchtlingslagern an der syrischen Grenze zu zeigen, so wie Cameron noch 2015 plädierte, entwickelte sein Nachfolger Boris Johnson 2022 den Plan, Asylsuchende nach Ruanda auszufliegen, wo sie auf ihre Asylentscheidung warten und sich möglichst auch ansiedeln sollen (vgl. Tagesschau 14.04.2022). Auch bei der Aufnahme von Flüchtenden aus der Ukraine 2022 verhielt sich das Vereinigte Königreich betont harteilig, indem es eine umständliche Visa-Prozedur implementierte und vor allem zu Beginn des Fluchtgeschehens sehr wenige Menschen aufnahm. Es zeigt sich, dass im politischen Prozess der Wunsch nach Kontrolle überwiegt. Globale Solidarität oder gar Mitgefühl mit den geflüchteten Menschen sind an dieser Stelle keine relevanten Größen.

2.1.3 Das europäische Grenzregime

Die Tatsache, dass Flüchtende auf dem Weg nach Europa praktisch zwangsläufig mit gefährlichen Fluchtrouten konfrontiert sind und auf die Unterstützung von Schleppern zurückgreifen müssen, hängt mit dem Konstrukt der Europäischen Union zusammen und birgt zugleich wieder eines der vielen Paradoxe, die wir im Kontext von Fluchtmigration und Asylpolitik erleben: In diesem Fall ist es die Bewegungsfreiheit im Inneren der Europäischen Union mit ihren Mitgliedsstaaten, die eine immer hermetischere Sicherung der Außengrenzen notwendig macht. Das Schengener Abkommen vom 14. Juni 1985 markiert den Startpunkt für die Bewegungsfreiheit im Inneren der EU und zugleich für die zunehmende Befestigung der EU-Außengrenzen. Es wurde ein gemeinsames Visum für den Schengen-Raum eingeführt, kombiniert mit einem elektronischen Kontrollsysteem, um die Identifizierung und Zurückweisung von Personen zu ermöglichen, die nicht zur Einreise und zum Aufenthalt in einem der Schengen-Mitgliedstaaten berechtigt sind. Seit 2004 ist die Europäische Grenzschutzagentur FRONTEX für die Harmonisierung der Kontrollstandards an den EU-Außengrenzen zuständig. Ihr Ziel ist es, das europäische Grenzmanagement im Einklang mit der EU-Grundrechtecharta und dem Konzept des integrierten Grenzschutzes zu fördern, zu koordinieren und weiterzuentwickeln. Im Jahr 2016 wurde sie als ›Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache‹ neu gegründet, verbunden mit einer noch stärkeren Betonung der Aufgabe, die EU-Außengrenze gegen irreguläre Migration zu sichern (Baumann 2016).

Die zunehmende Freizügigkeit innerhalb des Schengen-Raums machte eine verstärkte Kooperation mit benachbarten Drittstaaten nötig, um die irreguläre Einreise in die Europäische Union zu bekämpfen. So wurden seit Inkrafttreten des Amsterdamer Vertrags eine Vielzahl von Rückübernahme-Abkommen zwischen der EU und benachbarten Drittstaaten bzw. bilaterale Verträge geschlossen, und auch in den breiter

gefassten Kooperationsabkommen sind Vereinbarungen »über die Rückübernahme von Personen mit unbefugtem Aufenthalt« stets ein wichtiger Bestandteil.¹⁰

Seit dem Bestehen der Europäischen Union haben wechselnde Migrationsaufkommen und -routen das EU-Grenzregime immer wieder herausgefordert. Der rasche Anstieg irregulärer Migration während des häufig so genannten ›Langen Sommers der Migration 2015‹ führte zu einer Verstärkung stationärer Grenzkontrollen und auch zu einer Befestigung von EU-Binnengrenzen durch kilometerlange Grenzzäune (vgl. Tab. 2.1).¹¹ Ein starker, sogar plötzlicher Rückgang der Ankunftszyhlen aus der Türkei nach Griechenland war jedoch erst nach Inkrafttreten des EU-Türkei-Abkommens im März 2016 zu verzeichnen. Das Abkommen sieht vor, dass die Türkei die irregulären Ausreisen in Richtung EU aktiv unterbindet und zurückgeschobene Asylsuchende aus Griechenland aufnimmt. Zum Ausgleich für die Übernahme dieser Aufgabe sollte die EU für alle Asylsuchenden aus Syrien, die auf diesem Weg in die Türkei zurückgeführt werden, die gleiche Anzahl schutzberechtigter Syrer:innen aus der Türkei aufnehmen. Eine in mehreren Tranchen auszuzahlende Finanzhilfe der EU in Höhe von sechs Milliarden Euro sollte die Türkei bei der Versorgung der fast vier Millionen Syrer:innen im Land unterstützen.¹²

Tab. 2.1: Chronologie der Grenzschießungen auf der Balkanroute 2015

Januar 2015	Beschluss der Bulgarischen Regierung, einen Grenzzaun entlang der bulgarisch-türkischen Grenze zu errichten
15. September 2015	Einführung von Grenzkontrollen an der Österreichisch-Deutschen Grenze
16. September 2015	Ungarn errichtet einen Zaun und schließt die Grenze zu Serbien; die Migrationsbewegung weicht nach Kroatien aus
16/17. Oktober 2015	Ungarn errichtet einen Zaun entlang der Grenze zu Kroatien; die Migrationsbewegung weicht nach Slowenien aus
11. November 2015	Slowenien baut einen Grenzzaun entlang der Grenze zu Kroatien

¹⁰ Zitiert aus dem Rückübernahmevertrag des Rates der Europäischen Union mit Albanien aus dem Jahr 2005. Weitere Rückübernahmeverträge existieren z.B. mit Bosnien und Herzegowina (2007), Georgien (2011), Mazedonien (2007), Moldau (2007), Montenegro (2007), Serbien (2007), Sri Lanka (2005), Russland (2007) und der Ukraine (2007) (<https://www.migrationsrecht.net/visa-und-rueckuebernahmeverträge/download.html>).

¹¹ In den Jahren nach 2015 wurden die Kontroll-Infrastrukturen sukzessive ausgebaut. Während es zu Beginn der 1990er Jahre gar keine Grenzzäune in Europa gab, sind die physischen Barrieren entlang der EU-Außengrenze zwischen 2014 und 2022 von 315 km auf 2.048 km gestiegen (LNOB-News 2023). Nach den Befestigungen entlang der Balkanroute wurde in Folge der russischen Aggression auf die Ukraine und seiner hybridischen Aggressionen auf die EU vor allem die Ostgrenze der EU durch Zäune gesichert, beispielsweise in Belarus, Polen, Finnland und Litauen.

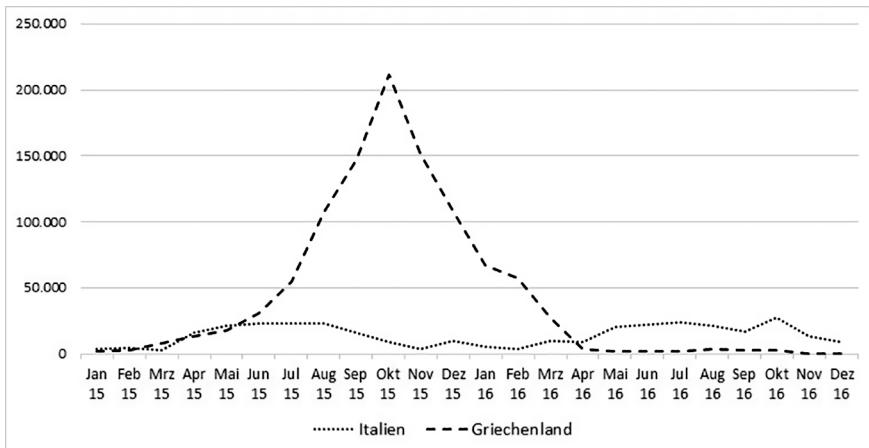
¹² Das Abkommen enthielt weitere Anreize für die Türkei, z.B. wurde visafreies Reisen für ihre Staatsbürger:innen in Aussicht gestellt. In einer Presseerklärung der Bundesregierung vom März 2021 werden verschiedene Effekte der Finanzhilfen für syrische Geflüchtete in der Türkei aufgezählt. Zudem wird eine Zahl von 28.000 Syrer:innen genannt, die im Ergebnis des EU-Türkei-Deals in EU-Länder umgesiedelt wurden. Indes harrt das Versprechen des visafreien Reisens für Türk:innen weiterhin der Realisierung (Die Bundesregierung 2021).

18. November 2015	Mazedonien (FYROM) schließt seine Grenze für sogenannte ›Wirtschaftsflüchtlinge‹; lediglich Menschen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan dürfen die Grenze passieren
November 2015	Österreich errichtet einen Grenzzaun entlang der Grenze zu Slowenien

Quelle: Eigene Zusammenstellung, basierend auf Informationen der IOM und Medienberichten

Die Maßnahmen zeigten rasch Wirkung, aber auch Nebenwirkungen: Während zwischen Januar und März 2016 – trotz widriger nautischer Bedingungen – rund 150.000 Menschen über die östliche Mittelmeerroute in Griechenland ankamen, waren es zwischen April und Juni 2016 nur noch knapp 7.000 und von Juli bis Dezember 2016 rund 11.000. Stattdessen verlagerten sich die Fluchtbewegungen auf die zentrale Mittelmeerroute: zwischen Januar und März 2016 wurden dort knapp 20.000 Ankünfte registriert, zwischen April und Juni bereits über 50.000; von Juli bis Dezember 2016 waren über 100.000 Ankünfte zu verzeichnen (Abb. 2.1).

Abb. 2.1: Monatliche Ankünfte über die zentrale (Italien) und östliche (Griechenland) Mittelmeerroute, 2015–2016

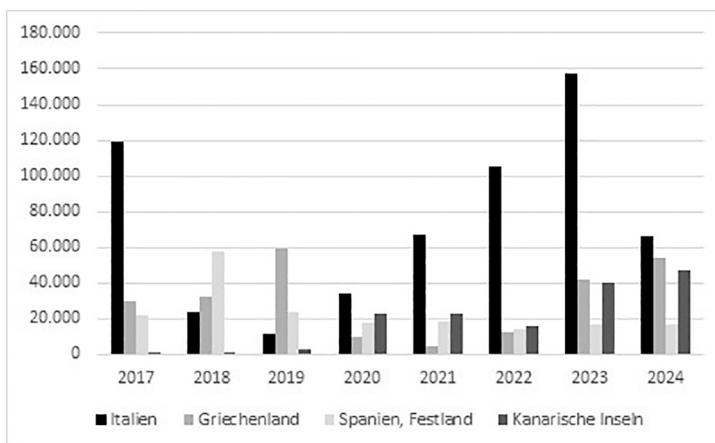


Datenquelle: UNHCR 2025a, eigene Bearbeitung

In den Folgejahren schwankten die Ankünfte über die ›Blaue Grenze‹ mit wechselnden regionalen Ankunftsschwerpunkten. Besonders ins Auge stechen dabei die Pandemiejahre 2020 und 2021, als vor allem die Ankunftszzahlen auf der östlichen Mittelmeerroute stark zurückgingen, während gleichzeitig die Ankünfte über die zentrale und westliche Mittelmeerroute stark zunahmen. Dies dürfte mit pandemiebedingten Grenzschließungen in den Ländern auf der Balkanroute zusammenhängen. Die parallel steigenden Zahlen auf den anderen beiden Hauptrouten zeigen aber auch, dass sich Migrant:innen auf veränderliche Grenzregime einstellen und im Falle einer

Grenzschließung auf andere Routen ausweichen. Gleches gilt für die Aktivitäten von Schleppern. Die verstärkten Kooperationen einzelner EU-Staaten und der Europäischen Kommission mit den afrikanischen Mittelmeeranrainern zur Reduzierung irregulärer Weiterreisen in die EU (vgl. IRC Deutschland 2023, Kipp/Koch 2024) führen seit 2023 erneut zu einer starken Verlagerung der Migrationsrouten. Mehr und mehr Migrant:innen versuchen nun, von der westafrikanischen Küste aus auf die Kanarischen Inseln zu gelangen. Die UNHCR-Statistiken verzeichnen einen rapiden Rückgang der Ankunftszenahlen über die zentrale Mittelmeerroute nach Italien, gepaart mit einem starken Anstieg der Ankünfte auf den Kanarischen Inseln (Abb. 2.2). Dieser Trend setzt sich 2024 fort. Im ersten Quartal 2025 sind die Ankünfte auf den Kanarischen Inseln gleichauf mit den Ankünften an den italienischen Küsten. Zugleich steigen die registrierten Todesfälle auf den Überfahrten, denn die Route zu den Kanaren ist die weitaus Gefährlichste unter allen mediterranen Fluchtrouten.

Abb. 2.2: Ankünfte über die Haupt-Mittelmeerrouten 2017–2024



Datenquelle: UNHCR 2025a, eigene Bearbeitung

2.2 Die Fluchtentscheidung und das Erleben der Flucht

Wie und wann entscheiden sich Menschen zur Flucht, und wie planen sie ihren Fluchtweg? Warum entscheiden sich unter den gleichen Umgebungsbedingungen manche Menschen für die Flucht und andere für das Bleiben? Wie organisieren Flüchtende ihren Fluchtweg, und wie und wann fällt die Entscheidung für ein bestimmtes Zielland? Häufig kommt eine Vielzahl von Motiven und Schlüsselerlebnissen zusammen, bis Menschen tatsächlich aufbrechen und sich auf den Weg machen. Je nach ihren individuellen Möglichkeiten und den geltenden Rahmenbedingungen gestaltet sich dann ihr weiterer Fluchtweg.

Anhand unserer Forschungsdaten können wir die Fluchtmotivation am besten anhand von syrischen Geflüchteten nachzeichnen, die ab 2015 in großer Zahl aus der Tür-

kei, dem Land ihrer ersten Zuflucht, nach Europa weiterzogen. Seit dem Ausbruch des syrischen Bürgerkrieges im Jahr 2011 waren bis Oktober 2014 über 3,2 Millionen Syrer:innen außer Landes geflohen, davon 1,7 Millionen in die Türkei (Amnesty International 2014). Während sie dort zunächst solidarische Aufnahme fanden, realisierten über die Jahre mehr und mehr Geflüchtete, dass es kein schnelles Ende des Konflikts in Syrien geben würde und dass die Türkei keine langfristigen Niederlassungs- und Integrationsmöglichkeiten bot. Unter anderem erhalten syrische Geflüchteten in der Türkei lediglich einen temporären Schutzstatus, der sie nicht für eine dauerhafte Niederlassung qualifiziert, und sie erleben trotz formaler Rechte erhebliche Hindernisse beim Zugang zu Schulbildung oder in den Arbeitsmarkt. Nur ein kleiner Teil der syrischen Geflüchteten kam in den Flüchtlingslagern unter, die die Türkei nahe der Grenze im Südosten des Landes errichtete und wo eine gewisse Basisversorgung bereitgestellt wird. Die Mehrheit lebte in Städten und erfuhr dort eine zunehmende materielle, aber auch gesellschaftliche Marginalisierung. Viele fanden nur im informellen Arbeitsmarkt eine schlechte Beschäftigung und waren mit hohen Mieten, Substandardwohnungen und zunehmenden Anfeindungen seitens der türkischen Bevölkerung konfrontiert, die Konkurrenz auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt befürchteten (vgl. Akar/Erdoğan 2018, Erdoğan 2019). Die von uns befragten Syrer:innen trafen die Entscheidung zur Weiterwanderung, als klar wurde, dass die Kriegssituation länger andauern würde. Die Lebensbedingungen in den Ländern der ersten Zuflucht, die für einen vorübergehenden Aufenthalt akzeptiert wurden, schienen nicht geeignet, um dort längerfristig ein eigenständiges Leben aufzubauen. So berichtet Karim Mousa*, ein Tierarzt aus Syrien, dass er in der Türkei keine Berufszulassung bekommen hatte und daher unter Tarif und häufig auch gar nicht bezahlt wurde: »Das war nicht so leicht. [...] War schwierig mit dem Umgehen mit den Türken oder einfach wegen Geld. Manche von denen bezahlten nicht. [...] Und als Tierarzt durfte ich nie offiziell [arbeiten] oder eine Erlaubnis haben.«¹³

Jalil Samaan* aus Syrien arbeitete in der Türkei in einer Schneiderei und lebte zur Untermiete in einem völlig überteuerten Zimmer. Er machte die Erfahrung, dass Araber auf dem Wohnungsmarkt diskriminiert werden und sah für sich keine Zukunft in der Türkei: »Ich habe dort keine Zukunft gesehen. Ich hatte keinen Kontakt zu den Türken. Ich musste zusammen mit 10 bis 20 Menschen in einem Zimmer schlafen. Wir waren alle zur Untermiete. Der Mieter der Wohnung hat uns ausgenutzt.«¹⁴

Viele syrische Familien sorgten sich um die Zukunft ihrer Kinder, von denen im Schuljahr 2014/15 lediglich ein Viertel in der Türkei eine Schule besuchten (Human Rights Watch 2015). Die Gründe waren vielfältig: manchen Familien fehlte die lokale Aufenthaltserlaubnis, manche wussten nicht um die Möglichkeit des Schulbesuchs, die Mehrheit aber konnte entweder die Kosten für Unterrichtsmaterial nicht aufbringen oder war darauf angewiesen, dass die Kinder arbeiten, um zum spärlichen Familieneinkommen beizutragen (vgl. Textbox 2.2).

Aus diesem Gefühl der Ausweglosigkeit heraus trafen viele die Entscheidung, den Weg nach Europa zu wagen. Der Weg dorthin führte meist über die Ägäis. Im Jahr 2015 kamen 885.400 Personen über die östliche Mittelmeerroute in Griechenland an – mehr

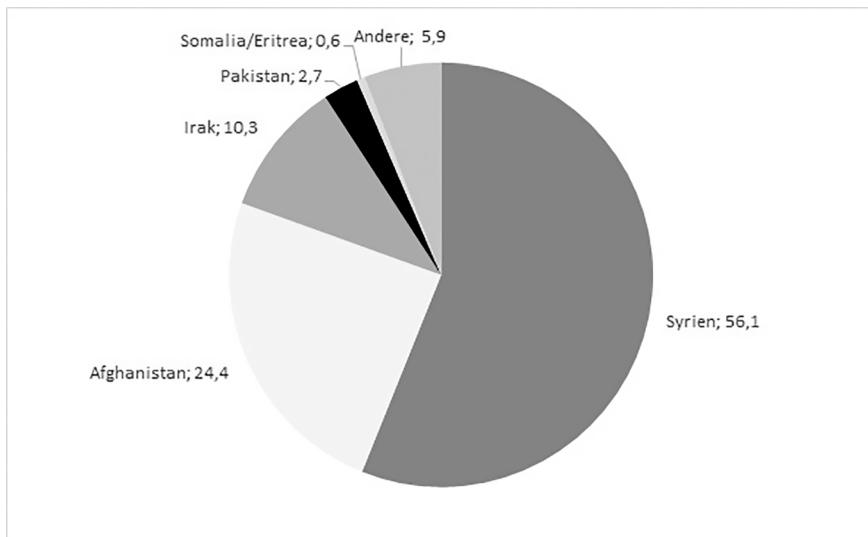
13 Interview mit Karim Mousa* (Pseudonym), 34 Jahre, aus Syrien, März 2019.

14 Interview mit Jalil Samaan* (Pseudonym), 21 Jahre, aus Syrien, Juli 2018.

als 17 mal so viele wie 2014. Dabei machten sich mehr und mehr Familien mit Kindern auf den Weg, aber auch allein reisende Minderjährige. Während im Juni 2015 einer von sechs Ankommenden in Griechenland minderjährig war, lag der Anteil im Oktober bei einem Drittel (IOM/UNICEF 2015).

Die griechische Regierung war von der Zahl der Migrant:innen überwältigt und praktizierte eine Politik des Durchwinkens zur griechisch-mazedonischen Grenze, von wo aus Hunderttausende mit Zügen, Bussen, Taxis oder zu Fuß rund 2.000 km durch Mazedonien, Serbien, Ungarn – später auch durch Kroatien und Slowenien – nach Österreich, Deutschland und weiter Richtung Westen und Norden reisten. Auch die Aktivitäten von Menschenschmugglern nahmen in diesem Jahr zu. In die Migrationsbewegung reihten sich zunehmend auch Menschen aus anderen Ländern ein, die teils bereits sehr lange Fluchtwege hinter sich hatten. Dies lässt sich beispielhaft an den Ankunftszyzahlen in Griechenland über das Jahr 2015 ablesen: mehr als die Hälfte der Ankommenden hatten die syrische Staatsangehörigkeit, knapp ein Viertel waren Afghan:innen, ein Zehntel stammte aus dem Irak, die übrigen neun Prozent aus verschiedenen anderen Ländern wie Eritrea oder Somalia (Abb. 2.3). Dieses Phänomen ist in der Migrationsforschung unter dem Begriff *mixed migration* bekannt. Neben der Heterogenität der Gruppen, die zusammen unterwegs sind, fasst dieser Begriff auch die vielfältigen Motive, die einer Migrationsentscheidung zugrunde liegen. Die Realität von gemischten Migrationsbewegungen macht es politischen Akteuren und Grenzregimen umso schwieriger, Migration zu kontrollieren und zu steuern (Meier 2023).

Abb. 2.3: Hauptnationalitäten der in Griechenland ankommenden Geflüchteten 2015, Anteile in Prozent



Datenquelle: UNHCR 2015, eigene Bearbeitung

Textbox 2.2: »Ich war einer der Besten in meiner Klasse«

Der neunjährige Mohammed hat zuletzt im Jahr 2012 eine Schule im ländlichen Raum Aleppos besucht, bis die Region von bewaffneten Truppen erobert wurde. Seine Familie floh Anfang 2015 in die türkische Küstenstadt Mersin, wo sie nun in einer kleinen unmöblierten Wohnung leben. Mohammed, der inzwischen in der dritten Klasse wäre, vermisst die Schule: »Ich war einer der besten in meiner Klasse, und ich liebte es, Lesen zu lernen. Aber jetzt haben wir nicht einmal mehr Bücher oder irgendetwas, womit ich selbst lernen könnte.« Der Neunjährige arbeitet elf Stunden am Tag in einer Bekleidungsfabrik, wo er 50 türkische Lira pro Woche verdient. (Human Rights Watch 2015: 4)

2.2.1 Der Ort der Träume – wie Entscheidungen über das Zielland zustande kommen

Der weitaus größte Teil der Geflüchteten, die 2015 Europa erreichten, stellte in Deutschland einen Asylantrag. Wenn man den Erzählungen der Geflüchteten zuhört, kristallisieren sich mehrere Gründe für die Ziellandentscheidung heraus, die auch aus der allgemeinen Migrationsforschung bekannt sind: neben objektiven Informationen und subjektiven Vorstellungen über das Zielland ist vor allem die Frage entscheidend, ob man im Zielland auf Angehörige oder Freunde zurückgreifen kann, die materielle und immaterielle Unterstützung bieten. Die von uns befragten syrischen Geflüchteten haben häufig sehr große soziale Netzwerke in Deutschland: Viele unserer Interviewpartner:innen berichten von über 50 Verwandten im Ausland, bei manchen Familien lebt die überwiegende Mehrheit der nahen Verwandten inzwischen außerhalb Syriens. Die sozialen Netzwerke unterstützen vor, während und nach der Flucht, mit Geldzahlungen, um Schleuser zu finanzieren, mit Informationen über Fluchtrouten, sowie am Zielort durch Hilfe beim Ankommen und bei den ersten Schritten auf dem Weg der Integration. Bereits vor der Flucht dienen sie als Referenz, wenn Flüchtende etwas über die Lebensbedingungen vor Ort erfahren wollen. Für viele der aus der Türkei weiterwandernden Familien standen beispielsweise die Bildungschancen für Kinder und Heranwachsende im Mittelpunkt der Überlegungen. Meist waren es dann Personen aus den engeren (transnationalen) sozialen Netzwerken, die zu einer Weiterwanderung rieten und dabei Deutschland als Zielland ins Spiel brachten: Baschar Abbas* aus Syrien, der seine Kindheit und Jugend in den Vereinigten Arabischen Emiraten verbracht hat und nun aus seinem Heimatland Syrien fliehen musste, erhält Rat von einem seiner Brüder, der in Deutschland lebt: »Wenn du Dein Master-Studium fortsetzen möchtest, musst Du nach Deutschland gehen. Wenn Du als einfacher Arbeiter arbeiten möchtest, kannst Du in die Vereinigten Arabischen Emirate gehen.«¹⁵ Baschar Abbas* geht nach Deutschland und bereitet sich zum Zeitpunkt des Interviews auf seinen Masterabschluss vor. Ähnlich Jalil Samaan* aus

15 Interview mit Baschar Abbas* (Pseudonym), 24 Jahre, aus Syrien, Juli 2018.

Syrien, dem von einem in Deutschland lebenden Onkel geraten wird, Deutschland als Ziel für seine Flucht zu wählen:

Als ich noch in Syrien war, wollte ich nicht zur Armee gehen. Deswegen bin ich in die Türkei geflohen. Dann habe ich mit meinem Onkel darüber geredet, und er hat gemeint: Okay, in Deutschland hast Du eine bessere Zukunft, Du kannst eine Ausbildung machen oder studieren.¹⁶

Zarif Abdullah* aus Syrien hat ebenfalls eine Verwandte in Deutschland. Gefragt, warum er ausgerechnet Deutschland gewählt hat, und nicht etwa ein Erstankunftsland wie z.B. Italien, meint er:

Die Frage ist nicht Deutschland oder Italien. Die Frage ist dann eher: Warum nicht Schweden oder Australien oder Österreich oder Norwegen oder Dänemark? Aber Italien ist für Flüchtlinge nicht Europa. Ungarn ist nicht Europa. Ich wollte sofort nach Deutschland. Ich mag Deutschland seit langem. In Syrien haben wir mit Deutschen Business gemacht. Wir kaufen Waren von Firmen wie Siemens oder Bosch und verkauften das in Syrien wieder. Ich habe auch davon geträumt, eine Firma zu gründen, die zwischen Deutschland und Syrien arbeitet.¹⁷

Zarif Abdullah* hat also sehr konkrete Vorstellungen über das Leben in Deutschland gegenüber anderen Ländern, die als Länder der Ein- oder Durchreise faktisch für sein Asylverfahren zuständig gewesen wären. Durch seine eigenen Erfahrungen im Handel mit deutschen Waren und durch die Erzählungen seiner Tante orientiert sich Zarif Abdullah* nach Deutschland, welches er zu den wohlhabenden Ländern des Globalen Nordens zählt. Italien und Ungarn hingegen werden als ungünstige Länder für einen Neuanfang nach der Flucht eingeschätzt. Über Ungarn hören die Flüchtenden, dass die Polizeibeamten besonders brutal sind, und dass Geflüchtete in geschlossenen Lagern untergebracht werden. Über Italien erzählt man von den Risiken der Obdachlosigkeit und der Ausbeutung als irregulärer Landarbeiter. Auch subjektive Vorstellungen und Hörensgen spielen eine Rolle bei der Entscheidung. So berichtet beispielsweise Fawad Hussein* aus Syrien von einer gewissen irrationalen Überhöhung Deutschlands, das in Syrien als »Ort der Träume« gilt: »Ich habe gehört, dass man in Deutschland sofort eine Wohnung bekommt und ausreichend Geld. Nicht viel, aber okay. Und kostenlose Ausbildung und eine Arbeit, die man haben möchte.«¹⁸ Auch wenn diese Vorstellungen nicht der Realität entsprechen, können sie in dem Moment der Entscheidungsfindung handlungsleitend sein.

Doch nicht alle Flüchtenden verfügen über Informationen und Kontakte. Manche begaben sich ohne Informationen oder Vorbereitungen auf die Flucht, und die konkreten Reiseziele entstehen oft erst unterwegs. Dabei sind sie während der Flucht stark darauf angewiesen, Gruppen zu finden, die zusammen mit ihnen Informationen generieren

16 Interview mit Jalil Samaan* (Pseudonym), 21 Jahre, aus Syrien, Juli 2018.

17 Interview mit Zarif Abdullah* (Pseudonym), 29 Jahre, aus Syrien, Mai 2019.

18 Interview mit Fawad Hussein* (Pseudonym), 46 Jahre, aus Syrien, April 2019.

und bewerten. So hat beispielsweise Diar Rahmani* aus Afghanistan selbst keine Vorstellung von möglichen Zielländern, als er mit Hilfe eines Schleusers in Griechenland ankommt, so dass er auf die Informationen anderer Geflüchteter vertraut:

Ich habe in Griechenland immer viele Leute gefragt: »Wohin können wir gehen? Was machen wir noch hier?« Alle haben gesagt: »Wir gehen« – bei uns sagt man nicht Deutschland, sondern *Alman* – und dann haben alle gesagt »Wir gehen nach *Alman*« und dann habe ich gesagt: »Okay, ich gehe auch.«¹⁹

Mariam Hazrat* aus Afghanistan wollte mit ihrer Familie eigentlich in die Schweiz. Nachdem sie jedoch bereits in Ungarn mit Fingerabdrücken registriert worden waren und erfahren hatten, dass man in diesem Fall aus der Schweiz wieder zurückgeschickt wird, entschieden sie sich, nach Deutschland zu fahren:

Wir wollten gar nicht nach Deutschland kommen. Aber die Polizei hat uns mitgenommen, wir hatten Angst und haben unsere Fingerabdrücke gegeben, in Griechenland, in Ungarn, und dann in Deutschland. Wenn wir jetzt in ein anderes Land wollen, müssen wir zurück nach Deutschland.²⁰

Ihre Fluchtentscheidungen sowie die Erfahrungen während und nach der Flucht werden auch stark von den sich ändernden politischen Regulierungsmustern geprägt, die über die persönlichen Netzwerke geteilt werden. Dabei setzte sich das Narrativ, dass »Europa« oder »Merkel« die »Grenzen geöffnet« habe, während des Jahres 2015 in vielen Familien fest, die bislang eine weitere Flucht nicht gewagt hatten. Es sind nicht nur Syrer:innen, sondern auch Geflüchtete aus Afghanistan, die zuvor über viele Jahre hinweg als teils staatenlose Vertriebene im Iran gelebt hatten. Das Öffnungsnarrativ ist beispielsweise in der Erzählung von Fatemeh Ebrahimi* aus dem Iran präsent. Ihr Mann wurde im Iran verfolgt, weil er zum christlichen Glauben konvertiert war. Über längere Zeit praktizierte er seinen Glauben im Verborgenen, stets in der Angst, von Bekannten oder Nachbarn denunziert und verhaftet zu werden. Doch dann erfuhren sie über Verwandte von der »Öffnung«:

Dann meine Schwägerin zum Beispiel weiß alles, sie hat zu meinem Mann gesagt: »Jetzt hat Europa alles aufgemacht, Du kannst einfach gehen, ohne Angst oder ohne alles. Wenn du willst, kannst Du gehen. Jetzt sofort.« Mein Mann hat mir gesagt: »Fatemeh*, ich gehe allein, dann kommst Du nach.« Ich habe gesagt: »Was mache ich allein hier? Mit zwei Kindern? Nein, ich komme mit.« Dann haben wir ungefähr zwei Wochen alles vorbereitet, und dann sind wir in die Türkei gekommen.²¹

Während der Verfolgungsdruck also bereits seit längerem bestanden hatte, was es erst die subjektive Wahrnehmung von erleichterten Aufnahmemodalitäten in Europa, die die Fluchtentscheidung in diesem Beispiel herbeiführte.

19 Interview mit Diar Rahmani* (Pseudonym) aus Afghanistan, Juli 2018.

20 Interview mit Mariam Hazrat* (Pseudonym), 19 Jahre, aus Afghanistan, September 2018.

21 Interview mit Fatemeh Ebrahimi* (Pseudonym), ca. 35 Jahre, aus Iran, April 2022.

2.2.2 Navigation durch den Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts

Hinsichtlich der Fluchtroute nach Deutschland fallen uns die ungenauen regionalen Kenntnisse und Erinnerungen der Geflüchteten auf. Oft können sie kaum oder nur fehlerhaft rekapitulieren, welche Länder sie durchquert haben. Teils verrutschen auch die Skalaritäten; dann werden Europa als Land und Länder als Städte bezeichnet. Die Reise stellt sich weniger als geographische Raumüberwindung dar, sondern als eine Ereigniskette, die von besonderen Situationen und Begegnungen geprägt ist. Die Navigation durch den Raum wird überwiegend mit digitalen Tools sichergestellt, aber auch mit weiter gereichten Notizzetteln, auf denen die wichtigsten Informationen zur Reiseroute notiert sind. Manchmal landen Geflüchtete auch aus Versehen im falschen Land, z.B. wenn sie von Schleppern verlassen werden oder wenn sie einen gewundenen Grenzverlauf mehrfach überqueren. In einer Fernsehreportage, die wir im Rahmen einer Medienanalyse gesichtet haben, sieht man eine Gruppe Geflüchteter zu Fuß die Innbrücke betreten, die in Simbach am Inn die Grenzüberquerung von Österreich nach Deutschland ermöglicht. Auf der deutschen Seite warten Beamte der Bundespolizei, die bereits etliche andere Asylsuchende vor Ort versammelt und erstversorgt haben. Man sieht die Gruppe zögern. Schließlich löst sich ein junger Mann aus der Gruppe und spricht mit einem der Bundespolizisten. Nach einer Weile geht er zu der Gruppe zurück, und alle kehren um und gehen zurück auf die österreichische Seite. Der Kommentierung des Reporters ist zu entnehmen, dass die Gruppe in die Niederlande wollte und sich nicht sicher war, wo sie sich gerade befinden. Offensichtlich befürchteten sie, von dem Beamten der Bundespolizei an der Weiterreise gehindert zu werden, und verzichteten daher auf den Grenzübergang (ZDF 2015). Ähnliche Erlebnisse berichten Ehrenamtliche, die am Rostocker Hauptbahnhof die dort Ankommenden 2015 betreuten. Während die meisten nach Schweden weiterreisen wollten und daher gezielt über Hamburg nach Rostock kamen, waren andere noch unentschieden oder hatten sich verfahren, weil sie in den Ansagen der Zugdestinationen die für sie fremdartig klingenden Ländernamen schlicht verwechselt hatten:

Also es gab auch Leute, die haben sich einfach verfahren, die wollten, ja, zu Verwandten in die Schweiz und haben dann Schweiz und Schweden vertauscht. [...] Es gab Familien, die hier angekommen sind, am Bahnhof, und dann erstmal angefangen haben zu diskutieren: Wo fahren wir jetzt überhaupt hin? Die einen wollten nach Schweden, die anderen meinten: Nee, wir bleiben in Deutschland. Die nächsten wollten in die Niederlande.²²

In den Erzählungen und Erlebnissen der Geflüchteten zerfällt der gemeinsame Mobilitätsraum Europa zu einem Flickenteppich von Grenzregimen, die die Migrationsrouten determinieren und die auch immer wieder zu Umwegen und unfreiwilligen Aufenthalten zwingen. Dabei haben viele Geflüchtete nur rudimentäre Informationen über ihre

22 Interview mit Nora Keil* und Rüdiger Sonntag* (Pseudonyme), ehrenamtlich Engagierte in Rostock, September 2018.

Mobilitätsmöglichkeiten und reagieren eher instinktiv auf das Auftauchen einer Polizeistreife oder das Erreichen eines Grenzzauns. Dies betrifft insbesondere die EU-weite Regelung, dass jener EU-Staat für die Durchführung eines Asylverfahrens zuständig ist, der als erster sicherer Staat von Schutzsuchenden betreten wurde. Da 2015 und 2016 die überwiegende Mehrheit der Geflüchteten über die südliche und südöstliche EU-Außengrenze einreist, sind vor allem Griechenland und Italien für die Erstaufnahme und die Prüfung der Asylanträge zuständig. Geflüchtete, die aus diesen Ländern der ersten Ankunft weitergereist sind und in einem anderen Staat einen Asylantrag stellen, können innerhalb der ersten sechs Monate nach der Erstregistrierung an den Staat der ersten Einreise zurück überstellt werden.²³

Dieses Prinzip, nach dem Ort der Vertragsunterzeichnung Dublin-System genannt, kann zwar von keinem/keiner der Interview-Partner:innen konkret beim Namen genannt werden, ist jedoch als Handlungsschema internalisiert. Mehrere Interviewpartner:innen berichten, dass sie auf der Route versucht haben, der Registrierung von Fingerabdrücken auszuweichen, bzw. dass sie nach der Abnahme von Fingerabdrücken ihre Fluchtroute änderten, wenn die ursprüngliche Destination für ihren strengen Umgang mit dem Dublin-Prinzip bekannt war. Andere hatten gehört, dass Deutschland »die Grenzen aufgemacht« hätte, was sich auf die Entscheidung der Bundesregierung im Spätsommer 2015 bezog, das Dublin-Verfahren für syrische Flüchtlinge auszusetzen (Die Bundesregierung 2017). Nicht alle dieser Informationen sind aktuell oder richtig, doch sie sind das Einzige, auf das sich die Menschen auf der Flucht stützen können, und wirken daher handlungsleitend.

2.3 »Wir dachten, wir müssen sterben« – Vulnerable Gruppen auf der Flucht

Das Gespräch mit Amira Yousef* führen wir im Gemeindezentrum einer Kleinstadt in Nordrhein-Westfalen. Ernst und konzentriert sitzt sie vor uns, die kurzgeschnittenen dunklen Haare unter einer Mütze verborgen. Amira Yousef* ist Kurdin und stammt aus Syrien. Vor ihrer Flucht arbeitete sie als Lehrerin für Mathematik und Kurdisch an einer Mittelschule. Sie bringt mehrere handbeschriebene Seiten mit, die sie uns überlässt – ihre Geschichte. Es stellt sich heraus, dass sie sich Tage vorher bereits zusammen mit ihrer Familie auf unser Gespräch vorbereitet hat. Sie wollte nichts Wesentliches vergessen, insbesondere nicht die Erwähnung all der Menschen, die ihr nach der Flucht beim Ankommen in Deutschland geholfen haben. Doch auch das Fluchterleben selbst möchte

23 Wie aufwändig und zugleich dysfunktional das Dublin-System im praktischen Vollzug ist, zeigen regelmäßig die Verfahrensstatistiken des BAMF: zwischen Januar und Juni 2023 beispielsweise stellte das BAMF insgesamt 41.006 Übernahmeverfahren an Mitgliedstaaten des Dublin-Systems. In 29.000 Fällen erfolgte eine Zustimmung, doch nur 2.473 Überstellungen fanden tatsächlich statt. Auch umgekehrt ist die Ausschöpfung eher mäßig: Im gleichen Zeitraum wurden insgesamt 7.290 Übernahmeverfahren von anderen Mitgliedstaaten an die BRD gestellt. Bei 4.627 Fällen wurde einer Übernahme des Falls zugestimmt; es fanden 1.875 Überstellungen statt. Aus der Gesamtheit der für das erste Halbjahr 2023 aufgetretenen und positiv beschiedenen Dublin-Verfahren, in die Deutschland involviert war, kam es nur in 12,9 % der Fälle zu einer tatsächlichen Überstellung (BAMF 2023: 10).

sie erzählen, da es für sie die Ankunft und das Weiterleben in Deutschland biographisch rahmt.

2015 sind wir nach Deutschland geflohen, im Oktober. Mit unseren vier Kindern waren wir einen Monat unterwegs. Und das war wirklich sehr schwer. Wir sind die meiste Zeit gelaufen, also von der Türkei bis Serbien. Eigentlich sollte uns ein Schlepper von der Türkei nach Deutschland bringen, mit dem Auto und dann mit dem Zug, nur ein oder zweimal umsteigen. Wir haben ihm 32.000 Euro bezahlt, für sechs Personen. Aber wir mussten laufen, von der Türkei bis Serbien. Danach konnten wir mit Zug und Bus weiterfahren nach Deutschland. Die beiden kleinsten Kinder mussten wir die ganze Zeit tragen. [...] Der Schlepper hat uns in der Türkei bis an einen Berg gefahren, von dort mussten wir nach Bulgarien laufen. Acht Tage durch den Wald. Es hat geregnet, es war kalt, und wir hatten nichts zu essen. In Bulgarien wurden wir von der Polizei festgenommen und in ein Gefängnis gebracht. Die ganze Gruppe, 40 Personen. Nur der Mann, den wir bezahlt haben, der hat sich versteckt und kam nicht ins Gefängnis. Nach sechs Tagen wurden uns die Fingerabdrücke genommen, dann wurden wir freigelassen. Dann war der Schlepper wieder da und hat uns wieder in einen Wald gebracht. Dort haben wir uns versteckt, acht Tage lang. Ohne Essen, ohne Trinken. Dann sind wir wieder gelaufen, langsam, zu Fuß nach Serbien. Von dort konnten wir, Gott sei Dank, mit dem Zug bis Deutschland fahren. Als wir dort ankamen, waren die Kinder völlig kaputt, besonders die zwei kleinen. Wir dachten, sie müssen sterben. Mein jüngster Sohn hat keine Luft bekommen. Wir dachten nicht, dass er überlebt. Als wir in Deutschland ankamen, sind wir sofort zum Krankenhaus. Ohne Anmeldung. Aber die Deutschen wirklich, ich habe große Respekt vor ihnen. Und ich werde das nie vergessen. Sie haben ohne Anmeldung unsere Kinder angenommen. Obwohl wir noch gar keine Papiere hatten, wir hatten uns noch nicht bei den Behörden gemeldet. [...] Wenn die Polizei uns sieht, gelten wir als Illegale. Aber die Ärztin hat gesagt, die Kinder sind krank, ihr müsst jetzt im Krankenhaus bleiben. Mein Mann und ich sind mit im Krankenhaus geblieben. Und langsam wurde es besser. Aber der Kleinste hatte noch drei Jahre lang Probleme mit dem Atmen, und er musste auch operiert werden. Aber Gott sei Dank hat er es geschafft.²⁴

Aus der langjährigen Beobachtung des Migrationsgeschehens im Kontext von Fluchtmigration ist bekannt, dass jede Verschärfung des Grenzregimes zu noch gefährlicheren Fluchtrouten führt. Auch die Abhängigkeit von Schmugglern wird größer und die Tariife, die zu zahlen sind, werden teurer.²⁵ Das Risiko von Push-Backs, d.h. das gewaltsame Zurückdrängen von Migrant:innen an der Grenze eines Zufluchts- oder Transitlandes, verleitet Geflüchtete dazu, während der Reise Registrierungen zu umgehen. Damit verschwinden sie aus den offiziellen Statistiken und werden gewissermaßen unsichtbar für Behörden, was ihre Vulnerabilität weiter verstärkt. Dies betrifft insbesondere Geflüchtete, die aufgrund von individuellen Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Behinderung, in

24 Interview mit Amira Yousef* (Pseudonym) aus Syrien, Ende 30. April 2022.

25 In der sozialwissenschaftlichen Forschung wurde hierfür auch der Begriff der ›Migrationsindustrie‹ ausgeprägt (Gammeltoft-Hansen/Nyberg Sorensen 2012). Empirische Einblicke in diese Zusammenhänge geben beispielsweise Anna Triandafyllidou und Thanos Maroukis (2012) sowie Theodore E. Baird (2016).

Kombination mit politischen, kulturellen und sozialen Kontextbedingungen besonders angreifbar sind und die häufig reduzierte Handlungsoptionen haben, um sich selbst aus prekären Lebenssituationen zu befreien.²⁶

Unter anderem diese Tatsache ist der Grund, dass in den meisten Fluchtkontexten mehr Männer als Frauen zu verzeichnen sind. Sie fungieren als »Pioniermigranten«, die die gefährliche Reise am wahrscheinlichsten durchstehen, um dann im Zielland die Familie nachholen zu können. Dies sollte aber nicht den Blick von der großen Zahl von Frauen und Minderjährigen weglassen, die auf den verschiedenen Fluchtrouten weltweit unterwegs sind. Unter den rund 5,7 Millionen Asylanträgen (Erstanträgen), die in Ländern der Europäischen Union zwischen 2014 und 2021 gestellt wurden, stammen rund 1,7 Millionen oder 30 % von Minderjährigen. Erwachsene stellten rund 3,9 Millionen Erstanträge auf Asyl, darunter waren 28,3 % von Frauen (Eurostat). Viele dieser Frauen reisten entweder zusammen mit ihrem Partner und Kindern, aber auch allein mit Kindern über die Balkanroute. Sie sind extremen Gefahren ausgesetzt, unter anderem der Gefahr sexueller Übergriffe. Die Fürsorgeverpflichtung für Kinder ist eine zusätzliche Belastung auf der Flucht.

Reportagen über die Zustände auf der Balkanroute berichten von vielen Frauenschicksalen, die stark den Erinnerungen von Amira Yousef²⁷ ähneln, z.B. von Frauen, die von Schmugglern in die Wälder getrieben werden oder die tagelang ohne ausreichend Verpflegung oder warme Kleidung zu Fuß unterwegs sind (Nallu 2017). Die eigene Vulnerabilität, kombiniert mit zunehmenden Erschwerissen der Reise durch verschärfte Migrations- und Grenzregime, hat die Häufigkeit von Menschenschmuggel, *survival sex* und anderen Formen der Ausbeutung verstärkt. Dabei halten viele betroffene Frauen ihre Erfahrung zurück, aus persönlicher Scham, Furcht vor sozialer Stigmatisierung oder aus Sorge um das Wohlergehen ihrer Kinder (ebd.). Einige Hilfsorganisationen in Serbien kümmern sich speziell um die weiblichen Geflüchteten und dokumentieren ihre Schicksale. Eine Sozialarbeiterin, die für die Flüchtlingsorganisation »Atina« in Serbien arbeitet, berichtet, dass viele Frauen und Mädchen von den Schmugglern zu Beginn ihrer Reise gar nicht gefragt werden, wie sie die Kosten aufbringen, weil davon ausgegangen wird, dass sie ihre Schulden in Form sexueller Dienstleistungen abtragen (ebd.).

Diese Beobachtungen zur besonderen Vulnerabilität von Frauen und Kindern sind nicht auf die Balkanroute beschränkt. Auch der Krieg in der Ukraine und die überwiegend weibliche Fluchtbewegung aus dem Land heraus hat die Gefahr sexueller Ausbeutung rapide erhöht. Lokale Flüchtlingshilfsorganisationen an der polnisch-ukrainischen Grenze berichteten 2022 von einer großen Unübersichtlichkeit insbesondere in den ersten Tagen und Wochen der Fluchtbewegung, als die Aufnahmestrukturen noch nicht institutionalisiert waren, sondern überwiegend durch Freiwillige getragen wurden. Unter

26 Vulnerabilität leitet sich aus dem lateinischen *Vulnus* (Wunde, Verletzung) ab und beschreibt die Anfälligkeit einer Person oder auch eines Systems, durch äußere Einwirkungen Schäden davonzutragen. Dabei ist eine relationale Perspektive wichtig, denn Vulnerabilität immer im Zusammenspiel von inneren und äußeren Faktoren. In der Forschungsliteratur wird davor gewarnt, Gruppen pauschal als Vulnerable einzustufen und ihnen damit die eigene Handlungsfähigkeit (*agency*) abzusprechen (Lorenz 2018, Schmitz 2023).

anderem die große Zahl spontan an die Grenze reisender Privatpersonen, die Mitfahr- und Wohnmöglichkeiten offerierten, boten viele Möglichkeiten für Kriminelle, sich an geflüchtete Frauen aus der Ukraine heranzumachen. In den Ankunftszenen entlang der Grenze wurden geflüchtete Frauen zum Teil regelrecht bedrängt von Personen, die ihnen Schilder mit möglichen Reisezielen entgegenhielten oder versuchten, verbal Kontakt aufzunehmen.²⁷ Es wurden Fälle dokumentiert, in denen fragwürdige Wohn- und Arbeitsangebote offeriert wurden, um die Frauen zum Mitfahren zu bewegen. Beispielsweise wurde aus der polnischen Grenzstadt Przemysl von einem Fall berichtet, in dem einer ukrainischen Frau kostenlose Flugtickets nach Istanbul angeboten und Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten in der Türkei in Aussicht gestellt wurden (Koper/Strzelecki 2022). Die polnischen Behörden, Kommunen und Hilfsorganisationen reagierten rasch auf diese Gefahr. Unter anderem wurden die Ankunftszenen entflochten und die Treffpunkte für Mitfahrgelegenheiten erst in einer zweiten Reihe hinter der Erstregistrierung der Geflüchteten eingerichtet. Mehrsprachige Hinweisplakate machten auf mögliche Gefahren von Mitfahrgelegenheiten aufmerksam und gaben Verhaltenstipps, z.B. den sehr einfachen Rat, ein Selfie mit dem Fahrer zu machen und in den sozialen Medien zu posten, und von einer Fahrglegenheit abzusehen, wenn sich der Fahrer dem Foto verweigerte. Später wurde eine digitale Registrierungsplattform entwickelt, auf der sich Fahrer und Mitfahrende registrieren konnten (ebd.). Auch in den Auffanglagern für ukrainische Geflüchtete in Polen wurden Warnhinweise platziert, die auf die Gefahr der Ausbeutung hinweisen (Abb. 2.4).

Abb. 2.4: Zweisprachiger Warnhinweis vor Ausbeutung in einem Auffanglager für Flüchtende aus der Ukraine in Warschau



Quelle: Eigene Aufnahme, Juli 2022

Während die fliehenden ukrainischen Frauen 2022 ungehindert in ein sicheres Aufnahmeland innerhalb der Europäischen Union reisen können, ist dieser Schritt vielen flüchtenden Frauen und Kindern auf der Balkanroute verwehrt. Insbesondere nach den Grenzverschärfungen im Frühjahr 2016 fanden sich viele in Serbien in einer Limbo-Situation wieder: Der Weg zurück nach Mazedonien war durch Grenzschließungen versperrt, während eine Weiterreise Richtung Österreich ebenso unmöglich wurde. Dementsprechend stiegen die Zahlen weiblicher Geflüchteter in Serbien zwischen 2014 und 2015 stark an, von 1.721 auf 153.476. Nur wenige Aufnahmeeinrichtungen sind auf die Bedürfnisse von weiblichen Geflüchteten spezialisiert und bieten adäquaten Schutz und Beratung. Als eine Möglichkeit, die während der Flucht erlebten Traumata zu verarbeiten, aber auch als eine Form des Empowerments und der weiblichen Solidarität, entwickelte die Belgrader NGO ›Atina‹ ein Projekt der ›Offenen Briefe‹. Damit sollte den Frauen die Möglichkeit gegeben werden, das Erlebte zu verarbeiten und Solidarität gegenüber anderen Betroffenen zu zeigen. 74 Frauen und Mädchen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan beteiligten sich. Ihre offenen Briefe sind nun in einem Begegnungszentrum der NGO öffentlich ausgehängt und teils auch im Internet verfügbar. Sie dokumentieren das erlebte Leid und richten sich auch an andere geflüchtete Frauen, um ihnen Kraft und Hoffnung zu geben. Der folgende Brief stammt von einer Gruppe von sechs Frauen aus Syrien, die mehrere Monate mit ihren Kindern unterwegs waren:

Wir waren im Flüchtlingslager von Idomeni, in Griechenland, zusammen mit 14.000 anderen. Wir flohen aus Idomeni, weil wir so viele Probleme mit anderen Flüchtlingen im Lager hatten, die versuchten, uns in einer sexualisierten Art und Weise anzufassen. Es war eine fürchterliche Situation. Wir verließen das Lager und gingen zu Fuß bis an die mazedonische Grenze. Wir liefen 25 Tage, und wir wurden während dessen überfallen und ausgeraubt. Die Mafia nahm uns alles, was wir besaßen, und sie versuchten, uns zu vergewaltigen. Es war fürchterlich und sehr schwierig, vor allem wegen unserer Kinder. Daher möchten wir allen Frauen raten, diese Reise nicht allein anzutreten. Geht immer mit einer Gruppe! Es ist gefährlich, schwierig, und angsteinflößend (Oxfam International 2016).

2.4 Die Selektivität der Flucht nach Europa: Ein Zwischenfazit

Dieses Kapitel gab einen ersten Überblick über die Dynamik von Fluchtbewegungen nach Europa. Dabei stand nicht allein das Verständnis von Prozessen der Flucht und rahmenden Faktoren im Mittelpunkt, sondern das Erleben der Geflüchteten. Anhand der biographischen Fallbeispiele wurde deutlich, dass die Motive zur Flucht vielfältig sind. Neben individueller politischer Verfolgung sind es vor allem Kriege und die damit verbundene Zerstörung von materiellen Ressourcen und Zukunftsoptionen, die Menschen dazu bewegen, ihr Land zu verlassen. Dabei ist es immer nur ein Teil der betroffenen Bevölkerung, die tatsächlich über internationale Grenzen hinweg Zuflucht sucht, wie es am Beispiel der Flucht aus der Ukraine während des Jahres 2022 gerade für die deutsche und europäische Bevölkerung deutlich wurde.

Wie es die Afghanin Nila Ahmadi* eingangs zum Ausdruck brachte, ist die Entscheidung zur Flucht keine leichtfertige Entscheidung. Wer sie trifft, hat einen individuellen Leidens- und Verfolgungsdruck. Fluchtentscheidungen reifen manchmal allmählich; oft müssen sich Menschen jedoch plötzlich und überstürzt auf die Flucht begeben und können dementsprechend kaum etwas mitnehmen und keine Vorbereitungen treffen. Die eingangs gestellte Frage, warum sich unter gleichen politischen Rahmenbedingungen manche Menschen zur Flucht entscheiden und andere nicht, lässt sich mit Blick auf die Flucherlebnisse der hier zu Wort kommenden Männer und Frauen eindrucksvoll beantworten. Wer flieht, begibt sich ins Risiko. Fliehende machen sich abhängig von Schleppern und geraten dadurch selbst in Zonen der Kriminalität, mit denen sie keine Erfahrungen haben. Flucht ist physisch und psychisch anstrengend, und sie kostet Geld. Menschen, die fliehen, müssen also über physische, soziale und materielle Ressourcen verfügen, durch die die Fluchtmobilität überhaupt ermöglicht werden kann – zumindest in Abwesenheit internationaler Unterstützungsangebote. Die Erfahrungen meiner Interviewpartner:innen beleuchten die Funktionsweise des Europäischen Grenzregimes aus der Perspektive der Betroffenen und zeigen seine selektierende Wirkung: Durch den Fokus auf das territoriale Asyl, also die individuelle Einreise von Asylsuchenden zum Zweck des Schutzbegehrens, benötigen Schutzsuchende Geld zur Bezahlung von Schleppern, soziale Kontakte und Beziehungen, um die Fluchtroute zu organisieren, sowie optimalerweise Bildung, Sprachkenntnisse oder Migrationserfahrungen, um mit den verschiedenen Herausforderungen auf der Fluchtroute fertig zu werden. Auch die physische und demographische Komponente sorgt für eine Stratifizierung von Geflüchteten: Physische Fitness und Gesundheit erleichtern strapaziöse Fußmärsche oder das Überleben von Hunger, Kälte oder Hitze, während Krankheit, Gebrechlichkeit oder die Fürsorge für kleine Kinder die Fluchtmobilität über längere Strecken erheblich erschweren. Die österreichische Migrationsforscherin Judith Kohlenberger (2022: 50) spitzt richtigerweise zu: »Wer also 2015 mehr Frauen und Kinder unter den Geflüchteten hätte sehen wollen, der hätte sich folgerichtig für legale Fluchtrouten aus den betroffenen Ländern, darunter Resettlement oder Botschaftsasyl einsetzen müssen.« Zynisch gesprochen könnte man resümieren, dass das europäische Grenzregime, über dessen Porosität so häufig gestritten wird, hochwirksam ist. Es erschwert den Weg nach Europa, und zwar vor allem für jene, die den höchsten Schutzbedarf aufweisen.

Kapitel 3 – Ankommen

Das war ein komisches Gefühl, als wir angekommen sind, weil wir fremd waren. Wir wussten nicht, wie das ist in Deutschland. Wir kannten auch keinen Menschen. Es hat drei Tage gedauert, bis wir richtig angekommen sind. Als wir in Deutschland angekommen sind, kam ein Bus und der Bus hat uns eingeräumt und in ein Camp gebracht. Und wir haben dort eine Nacht übernachtet. Die Situation dort war sehr schlecht. Das war eine Kaserne voll mit Menschen. Aber sie haben uns gut empfangen. Sie haben uns Shampoo gegeben und dort gab es Waschmaschinen und Duschen. Verpflegung haben wir auch bekommen. Und dann wurde uns am nächsten Tag gesagt, dass wir aus dem Camp raus können. Und dann haben sie gesagt, dann fahren wir nach Nürnberg. Danach mussten wir zu den Ärzten, weil wir wegen des langen Wegs krank waren. Dann habe ich erfahren, dass ich Zucker habe, Diabetes.

Asma Yassin, aus Syrien, 50 Jahre.¹*

Asma Yassin* kommt in der Zeit der Massenankunft im Sommer 2015 in Deutschland an. Damals ist der Münchener Hauptbahnhof ein wichtiger Ankunftsplatz. Geflüchtete, die mit dem Zug dort eintreffen, werden von Ehrenamtlichen in eine benachbarte Halle geleitet und mit Wasser und Nahrung versorgt. In diesen Wochen gingen viele Fernsehbilder um die Welt, in denen man die Geflüchteten sieht, die sich innerhalb von Sperrgittern zum nächsten Treffpunkt bewegen, und auf der anderen Seite Schaulustige, die

¹ Interview mit Asma Yassin* (Pseudonym), 50 Jahre, aus Syrien, Oktober 2018.